

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 23 (1973)

Heft: 3

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

Giuseppe Motta 1871–1940. Pubblicazione commemorativa in occasione del centenario della nascita (edita dal Partito democratico cristiano svizzero), Solothurn s. d. In 16, 96 p., 6 ill. – Questo opuscolo, che il Partito democristiano svizzero ha voluto pubblicare in occasione del centenario della nascita dello statista «nel segno della gratitudine e dell'alto riconoscimento verso Giuseppe Motta e la sua opera», raccoglie quattordici scritti di tredici autori nelle tre lingue nazionali. Sono contenute nell'opuscolo le commemorazioni radiofoniche del gennaio 1940 di Guido Calgari, Franz von Ernst, William E. Rappard e Gonzague de Reynold, nonché lo scritto di Philip Etter sulle «Kraftquellen seiner Grösse» apparso sempre nel 1940 nello *Schweizer Rundschau*.

Paul Rüegger («In der Erinnerung eines engen Mitarbeiters») e J. R. von Salis («Der Aussenminister») rievocano i propri ricordi legati alla politica estera tra le due guerre mondiali, a quel periodo che Carl Doka chiama appunto l'«era di Motta».

I due nodi centrali di quel periodo della politica estera svizzera, e cioè l'atteggiamento di Motta nei confronti della Società delle Nazioni e la sua opposizione all'ingresso nella Società dell'Unione sovietica, sono richiamati da Carl J. Burckhardt («Zu Giuseppe Mottas Völkerbundspolitik vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges») e da Aymon de Mestral. A noi personalmente non pare sostenibile storicamente l'acritica difesa che il de Mestral fa della politica mottiana nei confronti dell'URSS; e attribuiamo al taglio commemorativo dell'opuscolo le retoriche glorificazioni che lo infarciscono.

Più utile da un punto di vista storico appare il contributo di Leonhard Haas, che ha raccolto i giudizi sull'opera di Motta espressi nel gennaio 1940 dagli ambasciatori accreditati a Berna. Deludente invece il contributo in italiano: il «ricordo» del figlio Riccardo e le pagine di Enrico Celio evocano la vita familiare e la giovinezza del Motta, senza peraltro restituire al lettore un'immagine dell'uomo politico ticinese che arricchisce la oggi ancora purtroppo scarsa conoscenza della nostra storia contemporanea.

Lugano

S. Gilardoni

JOSEF GEORG BREGENZER, *Lateinische und deutsch-lateinische proverbia, aus der St. Galler Handschrift 841*. Text und Kommentar. Zürich, Juris, 1972. 173 S. – Josef Georg Bregenzer hat in seiner Zürcher Dissertation

über «Lateinische und deutsch-lateinische proverbia aus der St. Galler Handschrift 841» die 77 Sprichwörter, die dort zu finden sind, kritisch ediert. Im ausführlichen Kommentar zu jedem einzelnen Spruch legt er die interpretatorischen und textkritischen Probleme dar und stellt seine Lösungsvorschläge zur Diskussion. Gleichzeitig erhellt er die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge. Wenn auch Textausgabe und Kommentar im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, so hat sich der Autor doch nicht damit begnügt. Er befasst sich ausserdem eingehend mit dem Codex Sangallensis 841, in dem, wahrscheinlich im Jahre 1462, die Spruchsammlung aufgezeichnet worden ist. Wer aus was für Gründen auch immer eine Analyse der Handschrift braucht, muss sich nun nicht mehr mit den mangelhaften Angaben in Gustav Scherrers Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen begnügen, sondern kann die sorgfältige technische und inhaltliche Beschreibung des Kodex bei Bregenzer benützen. Seine interessante Studie schliesst Josef Georg Bregenzer mit Bemerkungen zur Spruchsammlung im ganzen ab.

Küsnnacht

Monica Blöcker

HANS STRAHM, *Geschichte der Stadt und Landschaft Bern*. Bern, Francke, 1971. 312 S., Ill. – Hans Strahm schildert in diesem sehr knapp gehaltenen Bändchen die Geschichte der Stadt und Landschaft Bern in sehr ausgewogener Weise. Sich im wesentlichen auf Richard Fellers Geschichte stützend, gibt Strahm einen leicht lesbaren Überblick über die Geschichte des heutigen Kantons Bern. Die Landschaft gliedert er in Mittelland, Oberland und Jura und behandelt diese Gebiete nach ihren Amtsbezirken. Der nahe liegenden Versuchung, das Schwergewicht auf die Darstellung der städtischen Geschichte und des Gesamtstaates zu legen, ist der Verfasser nicht erlegen, sondern räumt den Amtsbezirken insgesamt um einiges mehr an Platz ein als der Geschichte der Stadt und ihres Staates. Dadurch fällt die Zusammenfassung der bernischen Gesamtgeschichte knapper aus, als es der Umfang des Bandes eigentlich erwarten lässt, zumal vor allem dieser Teil durch gut ausgewählte Abbildungen und einige Karten erläutert wird. Daher beschränkt sich Strahm vornehmlich auf eine Schilderung der Verfassungsentwicklung.

Seine Schilderung darf man als gut lesbare Einführung für ein breiteres Publikum sehr empfehlen. Der Fachmann wird über eine ansprechende Lektüre hinaus noch mancherlei in dem Bande finden, was nicht immer leicht zugänglich ist. Doch fehlen jegliche weiterweisende Literaturangaben, wie das in derartigen Darstellungen heute meist der Fall ist.

Die eine oder andere Formulierung, wie etwa das Jahr 1218 als «Geburtsstunde des Stadtstaates Bern», wird mancher Leser als etwas überspitzt empfinden. Dennoch kann man dieser guten Darstellung der Geschichte des gesamten Kantons Bern nur weiteste Verbreitung wünschen.

Basel

Karl Mommsen

Oltner Urkundenbuch. Bd. 1: 1260–1653. Bearb. von EDUARD FISCHER. Olten, Walter, 1972. XIV, 485 S. (Die Urkunden des Stadtarchivs Olten. Bd. 1.) – Das nun vorliegende Urkundenbuch ist in fünfzehnjähriger ge-

duldiger Kleinarbeit vom damaligen Oltner Stadtarchivar geschaffen worden. Er orientiert in der Einleitung über das ins 15. Jahrhundert zurückreichende städtische Archiv und über die Entstehung des Urkundenbuches und die dabei massgebenden Grundsätze. Die grosse Zahl der Urkunden machte eine Teilung nötig; so schliesst denn der 1. Band mit jenem für Olten schmerzlichen Entzug von Stadtrecht und Siegel im Jahre 1653 – die Strafe für seine Teilnahme am Bauernkrieg. Er enthält zudem nur die im Stadtarchiv selber liegenden Dokumente, da die Oltner Urkunden in auswärtigen Archiven in einem besondern Bande veröffentlicht werden sollen.

In chronologischer Anordnung werden 389 Urkunden ungetrennt und im Wortlaut abgedruckt. Vorangestellt ist jeweils eine knappe Urkundenbeschreibung mit Angaben über Grösse, Schreibstoff, Siegel, Rückvermerke, Standort und frühere Publikation. Die zahlreichen Anmerkungen bringen nicht nur Verweise, sondern auch Aufschlüsse über Personen, Örtlichkeiten und Begriffe und oft auch einschlägige archivalische Texte. Die Sammlung weist die ganze Breite des öffentlichen Schriftwesens auf; natürlich überwiegen die Kauf- und Schuldbriefe, zahlreich sind aber auch die stadtrechtlichen Dokumente, die Gerichtsentscheide, die Inventare und Rödel, nicht zuletzt die kirchlichen Stiftungen, interessant sind auch einzelne Verdinge. In chronologischer Hinsicht entfallen nur 2 Urkunden auf das 13. Jahrhundert und 8 auf das 14. Jahrhundert. Ein Blick in das 55 Seiten umfassende Namenregister zeigt, dass hier nicht nur ein überaus reiches Material zur Geschichte von Olten selbst, sondern auch von Solothurn und praktisch allen Dörfern des untern Kantonsteils erschlossen wird und darüber hinaus auch für viele benachbarte Orte der Kantone Aargau, Bern, Basel und Luzern etwas abfällt. Vorab für familiengeschichtliche Forschungen bildet das Buch eine wahre Fundgrube.

Der Band enthält ferner einen Anhang über Siegel und Wappen. Wir finden da neben den 3 ältesten Stadtsiegeln 86 Wappen bürgerlicher Geschlechter; es sind jene, die im Wappenbuch selber und in den von P. Alex. Schmid verfassten Stammbäumen erscheinen und jene der Neubürger bis 1875. Die Tafeln werden ergänzt durch Wappenbeschrieb und Daten über Einbürgerung und Herkunft. So ist ein erfreuliches, nützliches Instrument geschaffen, auf welches der Verfasser und die Stadt Olten mit Genugtuung hinweisen dürfen.

Solothurn

Max Banholzer

HUGO WERMELINGER, *Lebensmittelsteuerungen, ihre Bekämpfung und ihre politischen Rückwirkungen in Bern vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis in die Zeit der Kappelerkriege*. Bern, Stämpfli, 1971. 296 S. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 55. Bd.) – Die vorliegende Arbeit, die als Dissertation bei Professor Peyer entstanden ist, untersucht den Zeitraum vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis zu den Kappeler Kriegen. Damit fügt sie sich zeitlich zwischen die Arbeiten von Hans Morgenthaler über das 15. Jahrhundert (1921) und von Fritz Bürki über das Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges (1937) ein.

Das Buch umfasst fünf Kapitel, ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein nützliches Register. Fünf Abbildungen und vierzehn

Tabellen illustrieren das Werk sehr gut. Inhaltlich ist eine klare Dreiteilung zu erkennen: eine Untersuchung der Lohn- und Preisentwicklung, eine besondere Auseinandersetzung mit dem Problem des Fürkaufs und der eigentlich zentrale Teil, der den einzelnen Teuerungen und Subsistenzkrisen gewidmet ist.

Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: Im untersuchten Zeitraum stiegen die Preise der wichtigsten Lebensmittel stark an; bei Getreide war sogar mehr als eine Verdoppelung festzustellen. Die Löhne veränderten sich hingegen nur unwesentlich, so dass die Diskrepanz augenfällig wurde. Die Entwicklung in Bern korrespondierte auffallend mit den internationalen Verhältnissen. Der Preisuntersuchung haftet nur insofern ein kleiner Schönheitsfehler an, als der Autor irrtümlicherweise glaubte, er könne die Situation allein mit Mittelpreisen charakterisieren und müsse die so wichtige mengenmässige Verteilung auf einzelne Preise nicht beachten.

Ausserst sorgfältig hat sich Wermelinger mit dem Begriff «Fürkauf» auseinandergesetzt, indem er die zahlreichen, sich oft widersprechenden, Definitionen gegeneinander abwog und mit den durch Quellen belegten historischen Tatsachen verglich. Er kam dabei zum Schluss, dass Bern den Begriff sehr weit fasste und den Fürküfern die Hauptschuld an jeder Teuerung zuschob.

Besondere Beachtung verdienen die Abschnitte über die Teuerungen, denn der Verfasser liess es nicht bei einer blossen Beschreibung der Ereignisse bewenden, sondern versuchte, auch über den bernischen Raum hinaus gültige Gesetzmässigkeiten festzuhalten. Er unterschied fünf Faktoren, monetäre, soziale, psychologische, meteorologische und politische, die je nach Zusammensetzung und Gewichtung langfristige Krisen oder kurzfristige, brüskie Wellen verursachten. Demgegenüber konnte Wermelinger auch einen ausführlichen Katalog von Abwehrmassnahmen der Obrigkeit aufstellen, die aber meist nur geringe Wirkung zeitigten und beinahe ausschliesslich nur den Stadtbürgern zugute kamen. Ebenso sicher konnte nachgewiesen werden, dass der Staat von Teuerungen sogar profitierte, sofern sie nicht durch Missernten verursacht wurden.

Auch im eidgenössischen Bereich (Kappeler Kriege) liess sich der ausserordentlich starke Einfluss der wirtschaftlichen Begebenheiten auf die politischen Entscheidungen klar darstellen.

Abschliessend darf man Wermelinger bescheinigen, dass er die gesteckten Ziele, soweit es die Quellenlage zuließ, erreicht hat. Ausserdem verdient seine Analyse der Teuerungsmechanismen, die geradezu modellhaften Charakter hat, auch in anderen schweizerischen Untersuchungsgebieten auf ihre Gültigkeit überprüft zu werden. Sie wird aber zumindest Ausgangspunkt für eine fruchtbare Diskussion sein.

Basel

Jürg Bielmann

RENDAR CYSAT, *Collectanea chronica und denkwürdige sachen pro chronica Lucernensi et Helvetiae*. 1. Abteilung Stadt und Kanton Luzern. 1. Band, 3. Teil. *Observationes variae tam jucundae quam utiles de rebus physicis naturabilibus ac medicinalibus opera et studio Renwardi Cysati Lucernensis archiscribae philosophicarum facultatum cultoris collectae: amicis et posteris consultum*. Bearbeitet von JOSEF SCHMID. Luzern, Diebold Schilling-Verlag,

1972. XXV, 403 S., Abb. (Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz. Bd. 4, 3. Teil.) – In der grossen von Josef Schmid besorgten Ausgabe der von Renward Cysat in Jahrzehnte-langer Arbeit gemachten Aufzeichnungen, worüber bereits früher in dieser Zeitschrift berichtet wurde (Jahrgang 20, 1970, 363–365), liegen nun in einem bibliographisch selbständigen Bande die Niederschriften des Luzerner Stadtschreibers zur Land- und Gartenwirtschaft, zum Medizinal- und Apothekenwesen, zu Naturkunde und Naturwissenschaft sowie vereinzelte Bemer-kungen zu Randgebieten, wie etwa Kunst und Technik betr. Edelsteine usw., Prophezeiungen, Spiel und Sport usw. vor. Das Procedere in der Aufarbeitung und Bereitstellung des sich in den Originalbänden der Cysatschen Samm-lungen öfter wiederholenden umfassenden Materials ist dasselbe wie im vor-ausgehenden Band, worauf verwiesen sei. Der Stoff ist für den Wissen-schaftshistoriker von sehr hohem Interesse, findet er doch hier ein in man-cher Beziehung geradezu einzigartiges Material, das die Kenntnisse und An-sichten eines gebildeten Menschen des späten 16. Jahrhunderts hinsichtlich der Naturwissenschaften in aller Breite beleuchtet. Darin scheint mir vor allem der grosse Wert der Cysatschen Aufzeichnungen zu bestehen; denn solche Vorstellungen sind sonst meist nur aus brieflichen Nachrichten etwa eines Felix Platter oder anderer Zeitgenossen mühsam und unvollständig zu gewinnen. In dieser Beziehung liegt in Cysat ein bisher zu wenig gehobener Schatz in einer, gewiss oft einseitigen, im allgemeinen recht breiten Dichte vor. Für denjenigen, der sich nicht in die weitschichtige Materie näher ver-tiefen will, bietet die Einleitung des Herausgebers einen guten zusammen-fassenden Überblick. Das Werk ist wie der erste Band anziehend illu-striert; interessante Briefe und Handschriftenproben, Titelblätter seltener Drucke, Wiedergaben der behandelten Kräuter nach zeitgenössischen und jüngeren Drucken, einzelne Schriften, wie die *Opera nuova* des Alessandro Merula, der vom Luzerner Rat 1570 die bedingte Bewilligung für die Ausübung einer ärztlichen Praxis erhalten hatte, Einblattdrucke wie zum Beispiel die Basler Baderegeln, 1549, wechseln miteinander ab.

Auch dieser zweite Band der Cysat-Schriften zeigt, wie bedeutsam diese Aufzeichnungen des gelehrten Apothekers und Naturforschers für die Ge-schichte seiner Zeit sind, und es ist nur zu wünschen, dass die editorische Kärrnerarbeit des Herausgebers nicht erlahmt, sondern er recht bald den dritten Band vorlegen kann.

Basel

A. Bruckner

MARTIN GERMANN, *Johann Jakob Thurneysen der Jüngere, 1754–1803. Verleger, Buchdrucker und Buchhändler in Basel*. Ein Beitrag zur Geschichte der Spätaufklärung in Basel ... Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1973. IX, 141 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswiss. 128.) – Aus der Basler Schule Werner Kägis ist diese umfangreiche und bedeutende Arbeit hervorgegangen, deren Inhalt die verschiedensten gelehrt Kreise anzusprechen vermag.

Ausserlich handelt es sich zunächst um die Biographie eines Verlegers, Buchdruckers und Buchhändlers in Basel, dem durch Erbschaft und Kauf ein Geschäft zugefallen ist, dessen Aufstieg, Blüte, Schwierigkeiten und beschei-denes Ende wir mit Spannung miterleben. Da sind einmal die technischen

Voraussetzungen zu nennen: die Beschaffung des Rohstoffes Papier, die Anwerbung von bis zu vierzig Gesellen, die Raumbeschaffung für einen so stattlichen Betrieb, die Sicherung der notwendigen Mittel usw.: dies alles stellt ein Kapitel der Wirtschaftsgeschichte dar.

Nun ist aber das Buch keine Ware, deren Absatz durch irgendeine Lebensnotwendigkeit gesichert wäre. Alles kommt darauf an, ein Lese-publikum zu gewinnen und zu befriedigen, wobei es vorteilhaft sein kann, im Stoff des Gebotenen nicht allzu wählerisch zu sein: Schauergeschichten neben belehrende Reiseschilderungen zu stellen, einem gemischten Publikum eine entsprechende Mischung vorzulegen. Auch darin hat sich unser Thurneysen versucht. Ein Geschmackswandel konnte aber teure Lagerbestände rasch entwerten. Zog man es vor, anerkannte Texte zu drucken, rief man Proteste und Proteste hervor und wurde als Nachdrucker verschrien; hatte man selber einen guten Fund getan, lief man Gefahr, wieder von andern Nachdruckern her den erhofften Gewinn beeinträchtigt zu sehen. Nun vollzog sich dieses Geschehen im Jahrhundert der Aufklärung, eines Voltaire und Friedrich des Grossen, später Rousseaus. Thurneysen war zeitverbunden genug, auch hier seine Chance zu wittern und kühne, moderne Anschauungen zu verbreiten: da setzte dann aber die Zensur des frommen Basels gegenüber solch «gottlosen» Verfassern ein. Kurz, ein bewegtes Leben mit auf und ab wird uns vorgeführt: ein Stück lebendiger Kulturgeschichte.

Thurneysen war es auch, der daran ging, neben den verbreiteten französischen auch zahlreiche englische Texte zu drucken. Das gewaltige Werk Edward Gibbons druckte er nach, William Robertson, David Hume, Adam Smith, Edmund Burke zählten zu seinen Autoren. Durch solche Werke musste er bei allen Englandfreunden Aufsehen erregen: die Männer der Helvetischen Gesellschaft – zum Beispiel Isaak Iselin – traten in seinen Kreis. So liefert Martin Germanns Schrift auch einen Einblick in die Basler Gesellschaftsgeschichte, aber auch in die Rolle der Schweiz als Vermittlerin der Helvetia mediatrix.

Endlich fällt in Thurneysens späte Jahre – er starb freilich schon 1803 mit 49 Jahren – der Umsturz der Französischen Revolution mit neuen Zoll-schränken, gefährdeten Zufuhren und all den Hindernissen, die Unternehmungslust und wirtschaftliche Sicherheit erschütterten und dieses Leben still ausklingen liessen. Thurneysen selber, der sich hinter seinen Drucken verborgen hielt, keine Vorworte schrieb, ohne Familie kaum seine Lebensdaten sicherstellte, musste so in eine gewisse Vergessenheit geraten, der ihn nun Martin German in einem Werk, für dessen Gewissenhaftigkeit über 600 Anmerkungen, ein Quellen- und Werkverzeichnis sowie ein Namenregister zeugen, wohl dauernd entrissen hat. Eine nicht alltägliche Leistung.

Zürich

Marc Moser

PAUL WEIDMANN, *Die soziale Entwicklung des zürcherischen Arbeitsrechts von 1815–1870 (unter besonderer Berücksichtigung der Fabrikgesetzgebung)*. Zürich, Schulthess Polygraphischer Verlag, 1971. 201 S. (Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft NF H. 366). – Rien de fondamentalement nouveau dans cette thèse de droit, sinon un exposé clair et complet des origines et du développement du droit du travail dans le canton de Zurich depuis 1815

jusqu'à l'extension de la législation fédérale en ce domaine, avec la première loi sur les fabriques de 1877. Si l'étude, soigneusement conduite, tient compte des conclusions apportées par les historiens qui se sont déjà occupés du problème, elle le fait naturellement d'un point de vue de juriste, plus intéressé par la construction législative elle-même que par les circonstances qui la provoquèrent ou les réactions qu'elle suscita.

Après avoir clairement exposé, en une trentaine de pages, le développement de l'économie zuricoise, l'auteur retrace le déroulement de la première enquête sur les fabriques, en 1813, et l'élaboration de l'ordonnance de 1815, qui fut la première loi européenne limitant le travail des enfants dans les fabriques. Dans les années 1830, ce fut surtout par le biais de la scolarisation que l'on s'efforça de limiter l'exploitation de la main-d'œuvre enfantine; le triomphe complet du libéralisme, dans la législation économique, en 1837, avec l'élimination des derniers vestiges du régime corporatif, coïncide avec des mesures visant à empêcher les excès de ce même libéralisme (loi scolaire de 1832 et ordonnances de 1837). L'Etat libéral, à ses débuts, se montra beaucoup moins indifférent aux questions sociales qu'il ne le sera par la suite. Les exigences immédiates de l'expansion industrielle entraînent en contradiction avec celles de l'instruction publique; l'Etat intervint alors en faveur de cette dernière. S'il y eut résistance, si l'enseignement fut trop souvent sacrifié aux besoins des fabriques en main-d'œuvre enfantine, la cause en réside surtout dans la mauvaise technique législative, dans l'insuffisance des ordonnances d'application et dans l'absence d'organes de surveillance efficaces (p. 55).

Après avoir retracé l'évolution des idées sociales à l'époque de Fröbel et de Weitling, l'auteur étudie la fameuse loi de police de 1844, demeurée célèbre par ses articles dirigés contre le communisme. Mais cet aspect répressif ne doit pas masquer les autres; en réalité, la loi de Bluntschli, par ses stipulations relatives au contrat de travail, allait constituer le fondement sur lequel devait s'édifier toute la législation du travail zuricoise.

Signalons, parmi les pages les plus originales, celles où l'auteur examine la juridiction des tribunaux et leur pratique en matière de droit du travail durant la première moitié du XIX^e siècle.

Après avoir étudié de près le projet de code civil élaboré par Bluntschli (1853), l'enquête de 1855–1857 et la loi sur les fabriques de 1859, l'ouvrage s'achève avec le mouvement démocrate des années 1860 et ses prises de position sur les questions sociales; celles-ci trouveront leur application dans le projet de loi sur les fabriques de 1870, qui sera repoussé en votation populaire, essentiellement parce que les ouvriers ne voulaient pas perdre le salaire de leurs enfants en acceptant une nouvelle limitation de leur travail à l'usine.

Genève

Marc Vuilleumier

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. Bd. I. Vorgeschichtliche, römische und fränkische Zeit; Geschichte und Stadtbild; Befestigungen, Areal und Rheinbrücke; Rathaus und Staatsarchiv. Von C. H. BAER u. a. Unveränderter Nachdruck [der ersten Ausgabe von 1932] 1971. Mit Nachträgen von FRANÇOIS MAURER. Basel, Birkhäuser, 1932, 1971. XIV, 776 S. Abb.,

Taf. – Lange Zeit ist der erste Band der Basler Kunstdenkmäler vergriffen gewesen und wurde immer wieder von Interessenten gesucht. Nun ist ein unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1932 erschienen. Über den anerkannten Band, den C. H. Baer und weitere Helfer bearbeitet hatten, brauchen wir keine Worte zu verlieren, möchten aber auf die Nachträge von François Maurer hinweisen. Auf 62 Seiten fasst Maurer jene Forschungsergebnisse zusammen, die ergänzend oder korrigierend der Inventarisierung von 1932 bis zum Jahre 1971 hinzuzufügen sind.

Mit einem Hinweis auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Baslerstab als Basler Wappensymbol und dem Stab des heiligen Germanus beginnend, weiss Maurer auf eine Reihe von Hoheitszeichen aufmerksam zu machen, die bisher bei der kunstgeschichtlichen Betrachtung übergangen wurden. Verdienstvoll ist es vor allem, dass Maurer auch die Siegel nicht vergisst. Nachzutragen wäre nur ein Verweis auf die Wochenrechnung von 1385, XII 9 (Finanz E S. 398): pro sigillo sculteti minoris Basilee 2 lb 8 β. Aus vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit waren zahlreiche Funde und eine Reihe bedeutsamer Grabungsergebnisse anzufügen, die wesentliche Hinweise auf das frühe Siedlungsbild vermitteln. In diesen Zusammenhang gehören auch jene Bodenfunde, die zur Klärung der mittelalterlichen Baugeschichte der Stadt beitragen.

Fast ein Kapitel ist dem Rathaus gewidmet, über das sich nach den Restaurierungen durch R. Riggensbach und einigen Detailforschungen mancherlei Neues bemerkbar lässt. Von ganz besonderem Interesse sind die Rekonstruktionsversuche der Holbeinbemalung des ehemaligen Grossratssaales, die der Verfasser vorträgt, indem er die bisherigen Versuche ergänzt und zu einer eigenen These ausweitert. Man muss daher den glücklichen Besitzern der Erstfassung anraten, für spezielle Fragen auch den Neudruck mit seinen wesentlichen Nachträgen zu konsultieren.

Basel

Karl Mommsen

MAX GRÜTTER, *Das Münster in Bern. Längsschnitt durch seine Geschichte*. Bern, Haupt, 1972. 91 S., Abb. (Berner Heimatbücher. 113/114.) – In der Reihe «Berner Heimatbücher» ist mit dem «Münster in Bern» ein weiterer interessanter Band erschienen. Der Verfasser, Max Grütter, lässt uns in einer sehr lebendigen und anschaulichen Darstellung die etwas mehr als 450 dauernde Entstehungsgeschichte des Münsters mitverfolgen (Grundsteinlegung 1421; Schlussstein und damit «Des würdigen Münsters Ende» 1893). Wirklich lesenswert auch deshalb, weil die Zeit, ihr Geist, ihre Interessen und Probleme bildhaft vor uns erscheinen, und der Leser nie den Eindruck gewinnt, wieder einmal eine trockene und lehrreich sein wollende Schrift vor sich zu haben.

Wir erwähnen hier nur ganz wenige der Kostbarkeiten dieser Kirche. Die Chorfenster des Glasmalers Hans Acker aus der Mitte des 15. Jahrhunderts sind noch heute der bedeutendste Schmuck des Münsters und bilden gleichzeitig das in der Schweiz hervorragendste erhaltene Werk der Glasmalerei dieser Zeit. Schöpfer des figurenreichen Hauptportals, eines der schönsten und am vollständigsten erhaltenen Westportale der Spätgotik, ist Erhart Küng. Sein Nachfolger, Peter Pfister, schuf als bedeutendstes Werk das schöne und

komplizierte Chorgewölbe, das in seinen Schlusssteinen den ganzen katholischen «himmlischen Hof» versammelt, ein Werk, das in der Schweiz nicht seinesgleichen hat. Aus der Renaissance ist die neue Chorbestuhlung, inhaltlich eine Mischung von kirchlichen und profanen Motiven, das bedeutendste Ausstattungsstück. Das Schiffsgewölbe des Werkmeisters Heintz ist der wichtigste Beitrag der nachreformatorischen Zeit. Die Schlusssteine zeigen nicht mehr Heilige, sondern Wappen und Namen von Bürgern in den hohen Ämtern. Im 19. Jahrhundert errichtete man im nördlichen Seitenschiff eine nationale Gedenkstätte – ein Kind der Zeit. Ein weiterer beachtenswerter Beitrag besteht in der Stiftung zweier Glasgemälde. Der Hauptbeitrag des 19. Jahrhunderts besteht jedoch in der Vollendung des Turmes. Am 25. November 1893 konnte auf den gotischen Helm in 100 m Höhe der Schlussstein auf den nun höchsten Kirchturm der Schweiz gesetzt werden.

Eine schöne Bereicherung erfährt der Band durch den grossen Bildteil mit den sehr guten Aufnahmen.

Zürich

Johanna Häslер

Schweizerische Politik im Jahre 1971. Von PETER GILG u.a., hg. vom Forschungszentrum für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik an der Universität Bern. Bern, 1972. (Veröffentlichungen der Schweizerischen Vereinigung für Politische Wissenschaft.) – Die «Schweizerische Politik 1971» schliesst sich in Aufbau und Gestaltung an die vorangegangenen Jahrgänge an. Die auf knapp 200 Seiten gebotene Darstellung des öffentlichen Geschehens im Bund, in den Kantonen und in den Parteien und Verbänden beruht zum grössten Teil auf der Pressedokumentation des Forschungszentrums für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik. Im Vorwort lesen wir: «Die Chronik will einen ersten Überblick über die Leistungen der staatlichen Organe sowie über die politischen Auseinandersetzungen auf möglichst allen Gebieten geben; sie erhebt nicht den Anspruch, eine endgültige Würdigung der Entwicklung und Ereignisse zu liefern.» Klare Gliederung, übersichtliche Textgestaltung, Hilfsregister, Objektivität machen das vorliegende Werk zum besten politischen Informationsmittel.

Schwerpunkte des öffentlichen Geschehens des Jahres 1971 waren: Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes, Nationalratswahlen, Verhandlungen mit der EWG, Aufwertung des Schweizer Frankens. Darüber und über tausend andere Dinge erfahren wir rasch und sicher die nötige Auskunft.

Die Herausgeber bemühten sich, den gesteckten Rahmen von 200 Seiten einzuhalten. Die Zunahme der Behörden- und Verwaltungstätigkeit wird dies immer schwieriger machen und eine Komprimierung des Ausdruckes fordern, welcher einer differenzierten und verständlichen Information schädlich werden könnte. Dem vielfältigen Geschehen im Berner Jura zum Beispiel konnte in diesem Band noch drei Seiten gewidmet werden. Wieviele werden es in der nächsten Nummer sein?

Altdorf

Hans Stadler

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

MICHEL LAUNAY, *L'armistice de 1940*. Paris, Presses Universitaires de France, 1972. In-16, 96 p. («Dossiers Clio»). – Point de départ de la guerre civile qui déchire la France durant la Seconde guerre mondiale, l'armistice de 1940 continue de susciter aujourd'hui de violents affrontements entre ses partisans et ses détracteurs. Il y avait donc quelque gageure à ouvrir déjà un «dossier Clio» sur cet événement si diversement jugé et si âprement commenté. L'auteur de *L'armistice de 1940* que nous présentent les Presses universitaires de France a-t-il réussi dans son entreprise? Il est probable que ses lecteurs se diviseront également sur ce point.

Pourtant les trois questions posées dans l'introduction de l'ouvrage vont droit à l'essentiel. Devait-on faire cesser les combats, et comment? La convention d'armistice représente-t-elle un «diktat» ou un pont d'or pour les Français? Et enfin, quelle est l'importance de l'armistice franco-allemand dans le déroulement de la Deuxième guerre mondiale?

A aucune de ces trois questions, il n'est possible d'apporter de réponses simples et évidentes. Et les dimensions très limitées de la collection ne permettaient pas que l'on s'étende sur le détail des événements, qui a pourtant ici une importance toute particulière dans sa chronologie nue. Aussi, après une présentation, discutable parce que trop rapide et subjective, des principaux acteurs, Michel Launay va-t-il s'en tenir aux grandes stations du chemin de croix de la défaite française. L'itinéraire est connu. Paris, Cangey, Tours, Bordeaux enfin, où le 16 juin la proposition trop habile de Chautemps de sonder les Allemands sur leurs intentions et la démission inexplicable de Paul Reynaud ouvrent aux partisans de l'armistice la porte du pouvoir. Jusqu'au bout, la majorité du gouvernement Reynaud est-elle restée hostile à l'armistice? Rethondes scelle une tragédie dont les vrais mobiles – et les vrais acteurs – ne sont pas à chercher dans le petit groupe de politiciens et de militaires que la défaite roule avec elle jusqu'au Sud-Ouest de la France, mais dans l'ensemble du peuple français et dans les conséquences de la victoire de 1918.

Si le choix des événements apparaît clairement lié à l'appui des thèses présentées, celui des textes paraît plus difficile à justifier. A quoi bon ces extraits des appels archi-connus de Pétain et de de Gaulle? En revanche, les témoignages de Chautemps, Reynaud et Weygand jettent une lumière intéressante sur ces journées cruelles. Et un certain nombre de points de vue, fort contrastés, complètent ce petit dossier qui reste ouvert d'un débat encore brûlant.

Genève

J. C. Favez

LUIGI BONANATE, *La politica della dissuasione. La guerra nella politica mondiale*. Torino, Edizioni Giappichelli, 1971. In-16, 430 p (Pubblicazioni dell'Istituto di Scienze Politiche dell'Università di Torino, vol. XXVI). – L'autore (allievo di Norberto Bobbio assertore del pacifismo e della non-violenza) si propone con questo saggio di contribuire alla «lotta delle forze della pace contro quelle della guerra», realizzando un'analisi critica dei fondamenti delle relazioni internazionali nell'età atomica.

Nell'età contemporanea dominata dal ricatto termonucleare – secondo il Bonanate – la dissuasione da «semplice tecnica di minaccia» è diventata la «tecnica generale di conduzione delle relazioni internazionali». Questa è la tesi centrale del libro, alla quale l'autore perviene dopo aver analizzato lo sviluppo della struttura del sistema internazionale, e che successivamente sottopone a una critica attenta che si conclude nell'affermazione che la dissuasione termonucleare è l'ostacolo maggiore per la conquista della pace.

Gran parte del libro è dedicata all'analisi, attenta e dettagliata, di numerose opere di teoria sociale e politica occidentali. Questo apparato bibliografico costituisce uno dei pregi del saggio di Bonanate. Ma forse proprio a questo proposito mi pare di riscontrare una lacuna del libro: l'assenza cioè di riferimenti alla letteratura politica socialista e sovietica. Tale lacuna emerge dal fatto che l'autore fa propria la visione di un mondo articolato in un sistema internazionale bipolare, diviso in due sottosistemi capeggiati dalle due superpotenze. All'interno di ogni singolo sottosistema sono operanti forme di dissuasione unilaterale derivante dalla dipendenza dei membri dal leader, mentre le relazioni fra i due sottosistemi, o meglio fra i due leader, si fondano sulla dissuasione reciproca.

L'adozione di tale schema sistematico è fondata sulla letteratura occidentale, e in particolare statunitense. Ciò non significa che il Bonanate accolga acriticamente le teorie occidentali. Anzi, non mancano osservazioni e notazioni stimolanti. Per citarne una, l'autore, rilevando i tentativi innovativi operati dagli stati membri dei sottosistemi e constatandoli più numerosi nel sistema socialista, osserva che «questo potrebbe suggerire che, al di là dell'opinione corrente, il grado di libertà del blocco socialista non è irrilevante, nè inesistente».

Resta comunque il fatto che, se nello schema proposto sono facilmente inseribili taluni avvenimenti della politica internazionale (ad esempio la crisi di Cuba), è pur evidente che non è possibile ricondurre ogni crisi politica verificatasi nel mondo dal 1945 a oggi allo schema del «condominio americano-sovietico» o «del mondo conservatore e autoritario dominato da due padroni». In altre parole lo schema di sistema mondiale proposto dal Bonanate non sembra in grado di recepire la complessità della situazione mondiale (non solo politica ma anche economica e sociale).

È però anche vero che lo schema di sistema bipolare, di condominio, serve all'autore come supporto della teoria critica della dissuasione. E qui proprio si avverte la lacuna indicata sopra. Infatti il Bonanate coglie due aspetti caratterizzanti la natura del sistema: la *conservazione* e l'*esser-per-la-guerra*. Ma mentre in un primo tempo, operando anche un suggestivo confronto del sistema internazionale con il sistema giuridico costituzionale interno a uno stato, afferma che il carattere conservatore del sistema deriva da una sorta di patto costituzionale tacito tra le superpotenze, in un secondo momento constata esplicitamente che la dissuasione termonucleare, in quanto conservatrice di uno statu quo, è di marca «prettamente occidentale». Il Bonanate ricava con molta chiarezza questa origine e questa funzione in particolare dall'analisi critica delle opere teoriche di H. Kissinger e di altri scrittori politici statunitensi.

La politica della dissuasione, afferma l'autore, non è altro che la forma contemporanea del contenimento occidentale del comunismo. La politica

sovietica della coesistenza pacifica nella misura in cui ammette la peculiarità della guerra nucleare, non si sottrae alla strategia dissuasiva; se ne distanzia invece, perché ne respinge il fondamento teorico, la strategia di Mao Tse-Tung che vede nella bomba atomica la «tigre di carta».

Queste scarne indicazioni non esauriscono certo i contenuti del saggio di Bonanate, che, per gli ampi riferimenti critici alla letteratura occidentale, per l'attenta descrizione dei meccanismi operativi della dissuasione e per la complessità dei problemi che affronta, costituisce una utile occasione di meditazione e di ripensamento per chi si appassiona alla storia contemporanea recentissima.

Lugano

Silvano Gilardoni

RENÉ FRÉCHET, *Histoire de l'Irlande*. Paris, Presses Universitaires de France, 1970. 125 S. (Coll. «Que sais-je?», Nr. 394.) – Das flüssig geschriebene Buch ist eine sehr gute Einführung in die verworrene Geschichte des unglücklichen Landes am Rande Europas. Der Stoff ist in vier nahezu gleich lange Kapitel eingeteilt: «Das keltische Irland», «Von der normannischen Invasion bis zum Abschluss der Eroberung durch die Engländer», «Von der Unterwerfung bis zur Unionsakte», «Suche nach Unabhängigkeit und Einheit».

Fréchet führt seinen Leser ebenso kenntnisreich und sicher durch die verwickelten Fehden des mittelalterlichen Irland, wie er die auch heute noch politische Spannungen erhöhenden Verhältnisse des 18. und 19. Jahrhunderts darlegt. Diese Skizze der Geschichte Irlands ist von einem klugen Beobachter mit festen Strichen gezeichnet, ohne dass sie unter den Nachteilen einer kruden schwarz-weiss Malerei litt. Im Gegenteil, die Interpretation der Fakten ist behutsam und klar zugleich. Das Literaturverzeichnis führt zu Recht ausschliesslich neuere Titel an. Das kleine Buch entspricht dem Zweck der Sammlung «Que sais-je?».

Zürich

R. J. Schneebeli

PIERRE PÉGEOT, *La vie économique et sociale à Montbéliard aux XIV^e et XV^e siècles*. Montbéliard, Imprimerie Metthy Frères, 1971. In-8°, 149 p. («Bulletin et Mémoires» de la Société d'émulation de Montbéliard, vol. LXIX). – Depuis quelques années, l'étude de l'histoire des provinces françaises connaît un regain de faveur. Ce renouveau avait été précédé, et il convient de le souligner ici, par la parution d'une série d'histoires des villes de France, dont celles de Lons-le-Saunier (1957) et de Besançon (1964), si nous nous en tenons aux limites de l'ancienne Franche-Comté. La bonne et solide monographie que M. Pégeot consacre à la vie économique et sociale de Montbéliard à la fin du moyen âge peut donc être considérée comme la preuve vivante de la renaissance des études locales françaises. Cette étude, bien qu'elle soit consacrée exclusivement à Montbéliard, débouche par la force des choses sur les régions avoisinantes, à savoir Bâle, Besançon, Porrentruy, Strasbourg, l'Allemagne et Fribourg en Suisse. C'est assez dire que l'horizon économique montbéliardais, surtout à la fin du XV^e siècle, s'étend bien au-delà des campagnes qui entourent la ville de Montbéliard.

L'histoire de Montbéliard en ce moyen âge finissant peut être très brièvement définie comme l'élimination progressive de la noblesse locale par une nouvelle classe de bourgeois fort entreprenante et issue dans sa majorité de familles d'artisans. Cette prise de pouvoir politique et économique par la haute bourgeoisie s'accompagne parallèlement d'une conquête du Chapitre de Montbéliard par les roturiers, ce qui ne saurait nous étonner puisque le même phénomène se rencontre par exemple à Genève à la même époque. L'auteur ne manque du reste pas d'attirer l'attention du lecteur sur le fait qu'à la fin du XV^e siècle: «*les honorables (= patriciat) tentent de faire de la ville une entité politique véritablement distincte du pouvoir comtal, sur l'exemple suisse*» (p. 128). C'est assez dire l'intérêt que présente ce mémoire pour le lecteur suisse et, bien entendu, comtois.

Solidement étayée mais d'une lecture parfois monotone – certaines notes auraient pu avec profit être intégrées au texte proprement dit – cette étude doit être considérée comme une bonne contribution à l'étude de l'histoire urbaine à la fin du moyen-âge.

Qu'il nous soit cependant permis de regretter l'absence des graphiques, cartes et index annoncés par l'auteur dans ce premier volume et qui paraîtront seulement dans la livraison 1972 des «Bulletins et Mémoires» de la Société d'Emulation de Montbéliard.

Genève

Maurice de Tribolet

Liège et Bourgogne. Actes du colloque tenu à Liège les 28, 29 et 30 octobre 1968. Paris, Les Belles Lettres, 1972. In-8°, 258 p. (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, Fascicule CCIII). – L'idée était bonne de publier les Actes du colloque tenu à Liège en octobre 1968, puisque l'on fait bénéficier un large public des apports des spécialistes qui y ont participé. Comme il arrive en pareil cas, l'intérêt des contributions est inégal, mais la première et la dernière dominent nettement.

Nous avons donc particulièrement remarqué l'excellente étude de JEAN SCHNEIDER, Professeur à l'Université de Nancy II, «*Lotharingie, Bourgogne ou Provence?*», évoquant le problème de la Lotharingie, et soulignant la façon dont les chancelleries du XV^e et du XVI^e siècle ont essayé d'annexer, chacune à son profit, le souvenir de l'antique «royaume d'entre-deux».

L'autre maître est PAUL HARSIN, Professeur à l'Université de Liège, dont la vaste expérience brosse, sous le titre «*Liège entre France et Bourgogne au XV^e siècle*», un ample panorama embrassant tous les horizons: les fluctuations de la politique française face à la papauté, lors du Grand Schisme, avec les alternances dans l'obédience romaine (lorsque l'influence bourguignonne est prépondérante), et dans l'obédience avignonnaise (lorsque Orléans et les Armagnacs l'emportent); la position de l'Empereur Sigismond, qui cherche d'abord à diminuer la pression de la Bourgogne sur les Pays-Bas; et Liège là au milieu, successivement sollicitée par les divers partis.

Le récit d'une participation liégeoise à la campagne contre les Hussites (1421) est rappelé par A. VANTUCH, mais c'est un épisode bien secondaire.

L'étude de la littérature contemporaine du sac de Liège (1468), «*Les poèmes de langue française relatifs aux sacs de Dinant et de Liège*», par CLAUDE THIRY, nous rapproche inopinément de notre pays par la manière

dont François Paernat, de Monthey, est lié à l'un des manuscrits conservés¹.

L'ensemble du volume a de la tenue, et celle-ci serait singulièrement rehaussée si l'on avait pu en expurger les coquilles typographiques un peu trop répandues dans une édition universitaire.

La Tour-de-Peilz

Jean-Pierre Chapuisat

HANS-MARTIN GUBLER, *Der Vorarlberger Barockbaumeister Peter Thumb, 1681–1766*. Ein Beitrag zur Geschichte der süddeutschen Barockarchitektur. Sigmaringen, Thorbecke, 1972. 248 S., Abb. (Bodensee-Bibliothek. Bd. 16. Monografien zur Kunstgeschichte des Bodenseeraumes.) – Peter Thumb (1681–1766) ist den meisten nur von seinen beiden Hauptwerken her bekannt, der Wallfahrtskirche Neu-Birnau über dem Bodensee und der Stiftskirche St. Gallen, deren Räume Höhepunkte des Rokoko darstellen. Sein Gesamtwerk jedoch blieb zu einem grossen Teil im Hintergrund, da die Forschung ein undifferenziertes Bild bot.

Hans Martin Gubler, der Autor der vorliegenden Monografie, hat es nun unternommen, das Material wieder zu sammeln, eine genaue Dokumentation zu erarbeiten, um Thumb, seinem Werk und dessen Stellung innerhalb der Vorarlberger Barockarchitektur endlich gerecht werden und eine Gesamtübersicht geben zu können. Es handelt sich nicht darum, Thumb nun als einen überragenden Künstler zu zeigen, sondern darum, den Umfang seines Schaffens aufzuzeigen, zu klären und dadurch der Diskussion eine Basis zu geben.

Wir meinen, dass sich das Unterfangen gelohnt habe. Entstanden ist ein interessantes und klar aufgebautes Buch, das uns anhand vieler Beispiele und genauer Darstellung die einzelnen Schritte der Bautätigkeit Thumbs, seine stilistische Entwicklung und seine entwicklungsgeschichtliche Stellung vor Augen führt. Der Künstler wird uns nicht isoliert gezeigt, sondern im Zusammenhang oder in Abhängigkeit von fremden Einflüssen, andern Meistern. Es wird betont, dass Thumbs Künstlerpersönlichkeit im Handwerk wurzelt und klargemacht, dass daraus einzelne bedeutende Leistungen entstehen konnten, die durch ihre gediegenen Arbeiten den hohen Stand der spätbarocken Baukunst dokumentieren.

Ein beachtenswerter Beitrag zu der bisher in zwei Bänden vorliegenden Gesamtdarstellung der «Kunstgeschichte des Bodenseeraumes» des Verlags Thorbecke.

Zürich

Johanna Häslер

A. JARDIN et A. J. TUDESQ, *La France des notables*. Paris, Editions du Seuil, 1973. 2 vol., 119 et 255 p., cartes. In-16 (Coll. «Nouvelle histoire de la France contemporaine», t. 6 et 7). – Le premier volume de cet ouvrage est consacré à «l'évolution générale» de la France de 1815 à 1848. Etude très classique dans son plan axé sur la «confrontation entre stabilité et inno-

¹ Voir Paul ZUMTHOR et Willem NOOMEN, «Un prêtre montheysan et le sac de Liège en 1468, La complainte de la cité de Liège, poème inédit», dans *Annales Valaisannes*, 2e série, XXXVIII^e année, 1963, p. 67–154.

vation». On s'y plaît à retrouver sous une plume moderne des tableaux des partis, des portraits psychologiques comme celui de Louis XVIII ou une description du rôle de Talleyrand. On apprécie surtout ces pages écrites dans une langue claire et alerte, ce qui n'est pas le moindre de ces héritages des historiens d'autrefois trop oubliés aujourd'hui. Qu'on ne croie pas cependant à une plate réédition de Charléty. Les auteurs usent largement des perspectives nouvelles ouvertes par la science contemporaine: analyses d'opinion publique, souci des problèmes financiers (ce qui permet d'apprécier plus justement le rôle de Villèle), études de scrutin, etc. Ils font évidemment leur place aux notables, qu'ils définissent à propos de Guizot. Quant à la production intellectuelle, à laquelle les auteurs consacrent quelques pages, on y trouve des indications intéressantes sur les sciences où ils dégagent les principes nouveaux les plus féconds. On aimerait en revanche qu'ils soient plus prolixes sur les théoriciens socialistes et abandonnent plus qu'une page à Joseph Proudhon, par exemple.

Le deuxième volume tranche beaucoup plus vigoureusement avec l'histoiregraphie traditionnelle en s'occupant de la majorité des Français, de ces provinciaux encore très repliés sur eux-mêmes dans un pays où les communications sont lentes, où les caractères locaux s'affirment encore vigoureusement, où les notables jouent naturellement un rôle de premier plan. Divisant la France en huit régions, plus Paris, les auteurs en étudient les expériences économiques et politiques, etc. Bilan d'une grande richesse qui fait le point de tant d'études poursuivies ces dernières années hors de la capitale. Bilan qu'il est aussi difficile de boucler, tant le panorama est divers, tant aussi les préoccupations des historiens et les résultats acquis sont variés. La «nouvelle histoire de la France contemporaine» veut présenter des tableaux concis et pourtant riches et nuancés. A. Jardin et A. J. Tudesq y sont certainement parvenus dans leur excellente mise au point.

Lausanne

André Lasserre

Revue d'histoire des mines et de la métallurgie. Genève. Librairie Droz, 1971. Tome III, nos 1 et 2 (1971). In-8°, 323 p., ill., cartes (Centre de recherches de l'histoire de la sidérurgie). — Deux articles du professeur Paul-Louis Pelet forment la majeure partie du premier numéro. L'étude d'*Un complexe usinier à l'époque de la Guerre de Trente Ans: Bon Port en 1623* est basée sur des documents d'archives d'une rare précision. De ces deux inventaires détaillés établis par le notaire Aron Berney et publiés intégralement (p. 40–66), l'auteur tente une analyse quantitative et comparative des investissements relatifs à l'habitat, aux installations industrielles et rurales. Plusieurs tableaux, de nombreux graphiques, une carte et quatre photographies illustrent ces pages, dont le lexique des termes techniques facilite la lecture. L'*Activité et fonctionnement d'un haut fourneau comtois: Pontarlier en 1820* ressort du rapport de Jean de Charpentier, directeur à l'époque des Mines et Salines cantonales de Bex, accompagné d'un cahier de quarante-cinq pages où sont notés les détails de chaque fondage. Destinés à renseigner le gouvernement vaudois sur l'opportunité de construire un haut fourneau aux Charbonnières (Vallée de Joux), ces documents complètent heureusement les sources de l'histoire du fer.

Aimé Thouvenin retrace avec clarté et précision *La Fabrication des fils et des filigranes de métaux précieux chez les anciens*, dont les principes d'élaboration n'ont guère varié depuis des siècles. Plusieurs planches et une riche iconographie commentées agrémentent le texte. H. H. E. Loofs mentionne brièvement l'importance de la *Découverte de signes d'une sidérurgie ancienne à U-Thong, Thaïlande centrale* qui devrait permettre d'éclaircir le développement de la sidérurgie en Asie du Sud-Est.

Le numéro 2 débute par un article de Charles Joseph Marchal, *Les mines d'argent, de cuivre et de plomb du Comté du Rosemond*, qui examine les conditions techniques de l'établissement et du développement des mines, à travers plusieurs périodes allant de la fin du XVI^e siècle au XVIII^e. Les annexes techniques et financières permettent d'appréhender les causes de la décadence des mines du Rosemont auxquelles manquèrent des moyens financiers suffisants et une direction compétente.

L'importante étude de G. Villepreux, *Un maître de forges sous quatre régimes: Nicolas Rambourg*, dépasse largement le cadre de la biographie. Elle nous conduit à reconsiderer l'histoire économique de cette période à partir d'analyses locales. Les conditions de l'implantation du groupe sidérurgique de Tronçais dépendent des protections d'Ignace de Wendel, de Griveauval et surtout du Contrôleur général des finances Lambert qui soutiennent, en 1788, les industriels novateurs. Après la Révolution, le Comité de Salut Public ne cesse de se préoccuper de la situation économique et surtout de la sidérurgie qui bénéficie d'une attention constante. Rambourg tente de répondre à l'urgence des demandes: canons, fusils, boulets. L'élaboration de nouveaux procédés de fabrication et l'apport d'une main-d'œuvre forcée à bas salaires permettent à Rambourg de devenir le plus grand propriétaire terrien de la région après une patiente concentration territoriale, malgré l'opposition des usagers. A la période agitée et risquée de la Révolution, «succède la bienveillance administrative de l'Empire qui permet à la sidérurgie nationale d'oublier jusqu'à la notion de concurrence commerciale et de repousser par là-même l'échéance des mutations techniques». En 1814, Rambourg écrit dans un mémoire: «Rien ne nous annonce le grand essor dans la consommation future», phrase qui éclaire toute son attitude. Conscient des problèmes posés par une forte augmentation de l'offre face aux marchés traditionnels, par le coût des transports, il ne cherchera pas à développer son entreprise déjà considérée comme la plus grosse concentration locale compatible avec les exigences techniques et commerciales de la sidérurgie traditionnelle. La personnalité de Nicolas Rambourg illustre bien cette nouvelle classe d'entrepreneurs qui frappa Jean-Baptiste Say en Angleterre: «il ne se reposait pas sur la richesse acquise, mais travaillait sans cesse à accroître sa fortune qui devenait un but en soi». Cette recherche constante de la baisse du prix de revient dans tous les domaines par des améliorations techniques comme par une compression des salaires apparaît comme une conception moderne. La contribution de G. Villepreux est un nouvel apport à l'histoire des entreprises et à celle des entrepreneurs.

L'Etat industriel au XVIII^e siècle, de Bertrand Gille, est une analyse de deux documents concernant le projet d'acquisition de forges pour le service de la Marine. Le rapport d'expertise des forges de La Chaussade et le mémoire sur l'établissement d'une manufacture de canons en Dauphiné, aux

forges d'Allevard, soulèvent la question suivante: Faut-il confier la fabrication d'armes à l'industrie privée ou à l'Etat?

La publication de la conférence du professeur Giovanni Busino, *Sociologie de l'Histoire et de son enseignement* (Jalons pour un débat) reprend un thème dont les controverses n'ont rien perdu de leur vigueur. Si le texte du conférencier ne manque pas d'intérêt, on peut se poser la question de l'opportunité de publier toutes les questions des participants de ce séminaire de troisième cycle.

Cully

F. Jequier

JEAN-RENÉ SURATTEAU, *La Révolution française. Certitudes et controverses*. Paris, Presses universitaires de France, 1973. In-16, 96 p. («Dossiers Clio»). — Un petit livre d'une valeur exceptionnelle! L'auteur, un des meilleurs spécialistes français de la Révolution française et de son historiographie, développe d'abord, suivant les normes de la série, dans son introduction substantielle (le premier tiers du livre) les principaux thèmes que suscita et suscite encore cette extraordinaire époque que fut la grande Révolution. Suratteau réussit très bien à guider le lecteur à travers ce «procès toujours ouvert»; il expose les interprétations différentes et les tentatives pour «placer» la Révolution dans son cadre historique et géographique et mettre ainsi en lumière sa signification et sa portée vraies. Renonçant à la présentation d'ordre chronologique des étapes de l'historiographie révolutionnaire (comme l'avait fait Alice Gérard dans son petit livre utile «*La Révolution française, mythes et interprétations 1789-1970*», Paris 1970), Suratteau nous présente les controverses d'une manière thématique: le rôle et l'influence de la bourgeoisie et des masses populaires (paysans et sans-culottes) sur le cours des événements; le problème du «mythe» de la Révolution; enfin la portée de la Révolution dans les domaines de l'économie, de l'Etat et du développement de l'idée nationale. Avec ses appréciations, l'auteur se range dans la lignée caractérisée par les noms de Jaurès - Mathiez - Lefebvre - Soboul, c'est-à-dire des «Annales historiques de la Révolution française»; c'est surtout à son maître Georges Lefebvre qu'il donne la parole chaque fois qu'il s'agit de trancher une question. En ce qui concerne les controverses de ces dernières années, il réfute avec énergie, voire acharnement, les interprétations de F. Furet et D. Richet - suivant ainsi la sévère critique de C. Mazauric - selon lesquelles la Révolution aurait «dérapé» après le 10 août 1792.

La seconde partie contient des documents de l'époque révolutionnaire qui démontrent les diverses tendances d'action et d'interprétation contemporaines. Dans la troisième partie («Points de vue»), Suratteau nous donne des textes choisis avec une grande habileté parmi un nombre énorme de livres et d'articles de revues; ces textes, rangés selon l'ordre des problèmes exposé dans l'introduction, sont souvent de vrais dialogues (p. ex. sur la nature du «communisme» de Babeuf, p. 72-74). Des «éléments bibliographiques» viennent clore cette documentation précieuse. Un vrai tour de force parfaitement réussi qui nous donne envie d'approfondir l'étude de cette époque cruciale.

Fräschels

Urs Brand